

Die lange Tradition der „Schnedesteine“

Jahrhunderte alter Brauch in Bevensen

Im **Bad Bevensen**. Eine gepflegte Ohrfeige des Vaters sollte helfen, die Erinnerung seines Sprösslings zu schärfen. Das jedenfalls weiß der „Brohmann“, Bevensens heimatkundliches Standardwerk „Geschichte von Bevensen und Kloster Medingen“ über jenes Phänomen zu berichten, das sich „Schneegdebeziehung“ nennt. „Schnege“ oder auch „Schneede“ bedeutet Grenze – und in früheren Jahrhunderten war es üblich, dass Bevenser Bürger, insbesondere Väter und ihre Söhne die zum Flecken gehörigen Ländereien abschritten, um sich die Grenze einzuprägen. Gräben, Hecken, Erdhügel und auffällige Bäume konnten dabei als Kennzeichen des Besitzüberganges herhalten oder aber: Steine – große, gekennzeichnete Findlinge, die so genannten Schnedesteine. Ein kurzes Innehalten an solchen Markierungsstellen, eine satte Backpfeife in die Gesichter der Jüngsten – und nie wieder würden die Nachkommen vergessen, wo der heimatische Grund und Boden einschließlich der Viehweiden aufhörte.

Den Brauch, „die Schneegde zu ziehen“ pflegten mehrere Hundert Jahre vor allem die Bevenser Schützen. „Anno 1705, den Tag nach dem Scheinschießen“, zitiert der „Brohmann“ den damaligen Bürgermeister Brumleu aus dem „Bevenser Ratsbuch II“, sei man die Grenze abgegangen, „wie weit sie mit ihrer Hude und Vieh berechtigt zu hüten, als von hier nach dem Holz Bruche an den Kleinen Bünsdorfer Bruche, von dar durch die Heese, weiter nach den an-

dern Hese, dan nach den Fuhr- oder Frachtweg, der nach Röbbel geht, von dahr den Fuhrweg nach Seckeldorf nach die lange Grund, Oben den Berg an der Seckeldorfer Felde, da der Vehhoderteig, dan die lange Grund hinunter nach den Klau-busch vor Meding, da nahe vorbeih nach die Rohrwische, und so wieder bis die aue hinauff nach Bevensen.“



Insgesamt drei neue Schnedesteine hat die Bevenser Gilde aufgestellt.

Foto: Springer

Immer wieder finden sich derlei Berichte in den Ratsbüchern. Zuletzt aus der Zeit des Bürgermeisters von Petersdorff, dessen Amtszeit 1904 begann und bis 1907 dauerte. Allerdings war es ein Grenzlauf mit Hürden.

Denn nachdem „die Grenze jenseits der Ilmenau fast bezogen worden war, kam der Weitemarsch wegen der mitgeführten Getränke ‚zum Stehen‘“, erzählt Brohmann.

Dann jedoch finden sich keine Nachrichten mehr, so dass der Heimatforscher im Jahr 1928 zutiefst bedauert, „dass diese alte Sitte in Bevensen vollständig geschwunden ist“, während er in Uelzen noch alle fünf Jahre gepflegt werde und inzwischen gar den Charakter eines Heimatfestes angenommen hätte.

Es läge wohl daran, mutmaßt Brohmann, dass „die Grenzen genügend gekennzeichnet wurden und leider derartige Handlungen nach den Begriffen einer ‚modernen Zeit‘ überflüssig erscheinen“.

Doch die totgeglaubte Tradition erlebte ihre Wiedergeburt – knapp 100 Jahre später. Carl Friedrich Bautsch und der damalige 1. Gildeherr Major

Heinz Strampe wollten das Grenzbeziehen im Rahmen des Schützenfestes wieder aufleben lassen. Und so kam es, dass ein fröhlicher Schützenreigen in den Jahren 1998 und 1999 bei vier Terminen die Grenzen im Bereich Ost, West, Süd und Nord abschrift. Obwohl der Brauch wohl nicht wieder regelmäßig aufleben wird, wollten Bevensens Schützen den Brauch noch mehr festigen:

So stellte die Bevenser Gilde zusammen mit Vertretern der Stadt und sogar Äbtissin Monika von Kleist im September 2005 drei neue Schnedesteine auf: Einer steht an der Einfahrt Bevensen-West (Ebstorfer Straße), einer an der Einfahrt Bevensen-Ost (Röbbeler Straße) und einer an der Einfahrt Bevensen-Nord (Dahlenburger Straße).

„Schnedestein um 1700“ steht in feinsten Fraktur in den großen Findling gemeißelt, darüber prangt feinverziert das alte Bevenser Dreikönigs-Stadtwappen. Eine Erinnerungshilfe, die weitaus angenehmer daherkommt als die einstige Ohrfeige.

Informationen zu diesem und anderen historischen Themen finden sich unter www.historisches-bevensen.de